Städtisches Realgymnasium Zoppot.
Beilage zum Programm Nr. 57.

Kleinkinderturnen.

Beitrag zu einer Kritik des heutigen Turnunterrichts

von Oberlehrer Dr. Georg Thimm.

Zoppot 1914.

100 Jahre sind seit Jahns' Wirken verflossen, und es ist auf dem Gebiet des Turnwesens viel geändert worden. Wir haben in neuerer Zeit den Sport wie das schwedische Turnen studiert und manches daraus in unseren Betrieb aufgenommen. Verdient danach unser heutiger Turnunterricht eine Kritik? — Auf eine Erscheinung muß vor allem aufmerksam gemacht werden, das ist die Ungleichartigkeit der Leistungen. Während manche Schüler als hervorragende Turner ihre Anstalt verlassen, gibt es nicht wenig, die nach 11 jährigem Turnunterricht keinen tadelfreien Aufschwung zu leisten vermögen und im Aufzug am Reck, Rolle auf dem Barren, Überschlag übers quergestellte Pferd schwere Übungen sehen. Was sind die hier aufgeführten anders als Anfängerübungen, die grundlegenden, aus denen sich dann das Turnen erst entwickeln soll. Nun wird man sagen, körperliche Begabung sei ein Geschenk wie zeichnerische und musikalische. Damit lehnt man jede Untersuchung der Frage nach den Ursachen der Erscheinung ab. — Nein, wir stehen vor der Tatsache, daß die Anfangsgründe der edlen Kunst nicht gelernt wurden. Wem die aber fehlen, der kann bei der Ergebnislosigkeit seiner Arbeit natürlich keine Freude an ihr haben.

Seit Jahren ist ein lebhafter Streit zwischen Turnen und Sport im Gange, und die Vorwürfe von beiden Seiten sind nicht ohne Berechtigung. Aus der Abwehrschrift eines Turnlehrers (Monatsschrift für das Turnwesen 1909 Heft 4 S. 137) seien hier Stellen angeführt, die vielleicht die Ursachen der Mißerfolge des Turnunterrichts treffen:

„Vielleicht war das Unglück aber auch auf Seiten des Lehrers selbst, der in seinem Schüler nicht jene ursprüngliche Frische, jene gesunde, bewegungsfrohe Körperlichkeit vorfand, wie man sie für einen erfolgreichen Turnunterricht bei der Jugend allerdings voraussetzen oder doch zu erzeugen versuchen muß. Nur ein weltfremder Schwärmer könnte bestreiten, daß uns das Zeitalter der körperlichen Entartung mit einer Menge verkümmerter, halbfertiger Menschengewächse belastet, denen auch der tüchtigste Gymnastiklehrer in keinerlei Weise beizukommen vermag, weil sie eben durch Anlage und Vererbung, durch verhätschelnde Erziehung unvernünftiger Eltern und nicht zuletzt durch den geistigen Drill der Schule den Resonanz-

boden für eine kräftige körperliche Erziehung völlig verloren haben.“ — —

„Der — — Sportenthusiast schilt das gekünstelte Gerätturnen und den starren Zwang des Unterrichts. Sicherlich gibt es Jungen — das sind aber eben keine rechten Jungen mehr —, denen das Gerätturnen recht viel Pein bereitet. Vielleicht gehörte unser böser Kritiker selbst einmal zu jenen Unglücklichen, deren Turnfähigkeit schon in Sexta an der nicht ganz schmerzlosen Kniewelle Schiffbruch litt und die sich deshalb in summarischem Verfahren von der ganzen Richtung mit grimmiger Verachtung abwandten. Die kindliche Auffassung ist gewiß verzeihlich. — — —

„Ursprüngliche Frische“, **Bewegungsfreude** sind also die Voraussetzung eines erfolgreichen Turnunterrichts, und wo sie nicht vorhanden, muß der Unterricht sie zu erzeugen versuchen. Welcher Weg führt dahin? Was sollen wir turnen lassen, damit die Kinder Freude haben? Wenn sie im Freien bleiben können, werden sie mit Laufspielen beschäftigt. Besitzen wir aber einen Stoff, der ihre Stunden in der Halle ausfüllt? Sind die Freiübungen diese Freude der Kinder? Denn das Gerätturnen ist für die Kleinen, wenn man nicht gerade verkappte Freiübungen machen will, fast ganz unmöglich. Die Arme sind zu schwach den Körper zu stützen, der Körper noch zu wenig in sich gefestigt, um sich regieren und schwingen zu lassen. Soll ein etwas dick geratener Junge, dessen Muskeldurchbildung mit seinem Körpergewicht nicht Schritt gehalten hat, als Sextaner schon an aller Turnerzukunft verzweifeln, weil er an der Kniewelle Schiffbruch leidet? Der Sportfreund „schilt das gekünstelte Gerrätturnen.“ Für die Kinder ist es jedenfalls zum großen Teil noch unnatürlich.

Was ist denn natürliches Turnen? Ich antworte mit der Gegenfrage: Was ist natürliches Zeichnen? Nun, das kleine Kind, wie jedermann weiß, bedeckt allerlei Flächen mit Strichen, kratzt Bilder, oder was es dafür hält, auf die Erde und füllt mit großzügigem Linienwerk jedes Papier. In den „Untersuchungen über die Kindheit“ von Sully, übersetzt von Stimpfl, Leipzig 1904 S. 284/85 heißt es darüber:

„Selbst dieses verworene Gekritzel zeigt beinahe von Anfang an Keime gestaltender Elemente.“ — — —

„Durch diese Übung erreicht das Kind im 2. und 3. Jahre den gewöhnlichen Zeichenvorrat des jugendlichen Zeichners und

kann dann gerade Linien, krumme Linien, Kreise oder Eirunde ebensogut wie Punkte zeichnen und sogar Linien zu Winkeln zusammenfügen. Sobald diese Stufe erreicht ist, können wir Versuche über wirkliche, wenn auch unvollkommene Abbildungen der Menschen, Pferde usw. beobachten. Diese ersten Versuche gehören zu den merkwürdigsten Produkten des kindlichen Geistes. Sie folgen ihren eigenen Regeln und Methoden; sie pflegen sich zu einer festen gewohnten Manier zu erhärten, welche sogar in reifen Jahren wiedererscheinen kann. Sie zeigen bei einem gewissen Umfang individueller Verschiedenheiten eine merkwürdige Einförmigkeit, und sie haben an dem, was wir über die ersten rohen Entwürfe der Wilden wissen, ihre Parallele."

Welche Folgerungen zieht hieraus der Zeichenunterricht? Zunächst sucht er den Zeichentrieb der Kinder zu erhalten, gibt ihm Nahrung, ohne ihn von seinem natürlichen Entwicklungswege abzuführen. Allmählich mit dem Schärferwerden der Augen, dem Geschickterwerden der Hand ändert sich die Ausführung der Bilder, während den Stoff die kindliche Phantasie sich selbst suchen darf. Beginnt der Lehrer jetzt damit, wie es früher allgemein üblich war, gerade und regelmäßige krumme Linien und dann irgendwelche angeblich schönen Teile des Akanthusblattes zeichnen zu lassen, dann hört das natürliche Zeichnen auf, dann hat er in kürzester Zeit bei allen, die nicht besonderes zeichnerisches Talent haben, den Zeichentrieb erstickt, und die Begabten fördert sein Unterricht nicht, sondern hemmt sie nur. Bilderchen aller Art, Soldaten, Tiere, Waldbäume, den zauberhaften Horizont, die ganze Phantasiewelt Ludwig Richters malt das Kind dann in anderen Schulstunden. Es leistet unendlich viel mehr, wenn es sich in der Arbeit ergehen kann, wie es will, seinen Trieben folgen kann. Warum soll es Langweiliges abzeichnen, wenn es etwas Interessantes malen möchte? Sein Sinn steht nach freier Natur, bewegtem Leben, Schönheit. Kein Zweifel, daß der Zeichenlehrer zu einem der einflußreichsten Lehrer seiner Anstalt werden kann, wenn er die große Aufgabe zu lösen weiß, diesen künstlerischen Trieben der Jugend gerecht zu werden und die Kinder in ihrer natürlichen Entwicklungsbahn zu erhalten.

Fragen wir nun, was ist natürliches Turnen. Die Antwort wird lauten: Jedes Kind betätigt sich körperlich triebhaft ohne alle Anleitung. In dieser körperlichen Betätigung kann man leicht Gesetzmäßiges erkennen, Ansätze **einer Kunst**, die sich hoch entwickeln

läßt. **Der Turnunterricht muß also von der Betrachtung der kindlichen Bewegungstriebe ausgehen** und sie schonen, um in dem Kinde nicht die Freude an körperlicher Betätigung zu töten. Warum soll es Langweiliges turnen, wenn es Interessantes genug gibt, das es treiben könnte? Liegt nicht die Gefahr nahe, daß wertvolle Triebe unterdrückt werden und die naturgewollte Einheit der Persönlichkeit verloren geht?

Man wird sagen, der Grundsatz „vom Kinderspiel ausgehen" sei bei unserem Turnunterricht in Geltung. Daß davon, abgesehen von den Turnspielen, kaum zu reden ist, wird in anderm Zusammenhange gezeigt werden.

Hat denn die Wissenschaft nicht die Grundlagen geliefert, auf denen sich eine natürliche Turnkunst aufbauen kann? Ferdinand August Schmidt sagt in seinem grundlegenden Buch „Unser Körper", Leipzig 1903, in dem Kapitel „Das Übungsbedürfnis in den verschiedenen Lebensaltern" S. 616:

> **„Die vor dem Schuleintritt liegenden Kinderjahre lassen wir,** als außerhalb unserer Betrachtung liegend, **unberücksichtigt.** Von eigentlich erzieherischen Leibesübungen im gewöhnlichen Sinne des Wortes ist ja hier nicht die Rede. Auf die Gesundheitspflege in den ersten Kinderjahren einzugehen, liegt aber nicht im Plane dieses Buches."

Das Schmidtsche Buch ist unbestritten das gründlichste, reichhaltigste dieser Art, aber es rechnet nur mit dem h e u t i g e n Turn- und Sportbetrieb. Dadurch, daß die Betrachtung der ersten 6 Lebensjahre ausgeschlossen wird, erhalten wir ein ganz falsches Bild von den Entwicklungs m ö g l i c h k e i t e n.

Das Kind hat schon 6 Jahre körperlichen Lebens hinter sich, und zwar entscheidende Jahre. Durch eine oft recht unvernünftige Erziehung körperlich verbildet, noch mehr aber unentwickelt, in seinen Bewegungstrieben empfindlich und dauernd gehemmt, so erscheint es vor dem Lehrer, der nun auf einem falschen Grunde weiterbaut.

Von der Geburt bis zum ersten Schuljahre durchläuft das Kind eine ganze Reihe von verschiedenen Entwicklungszuständen. Mit der wechselnden Größe und Wachstumsschnelligkeit ändert sich auch der Körperbau, das Kräfteverhältnis, der Kraftüberschuß und das daraus entspringende Körpertemperament. Dennoch läßt sich ein Gesamturteil über seine Körpereigenart geben mit dem Wort:

Das kleine Kind ist ein Kriech- und Klettertierchen.

Behaglich lutscht der Kleinste seine Zehen mit derselben Leichtigkeit wie seine Finger; Arme und Beine erscheinen als weiche, elastische Anhängsel des Körpers, dessen Masse die dieser Glieder weit überragt. Aufmerksam lernend verfolgen die Äuglein die Umwelt, der Kopf dreht sich mit den Augen, der Nacken, der an Muskelkraft die Arme übertrifft, bewegt sich lebhaft und kräftig, besonders ausgiebig nach hinten. Diese Kopfbewegung vermag den Oberkörper von der Unterlage abzudrücken. Auf dem Rücken liegend bewegt sich das Kind strampelnd oder schnellend rasch und sicher. Man hat den Eindruck, daß der Körper selbst das Bewegungsorgan sei, daß Arme und Beine ihn nur unterstützen. Das Abschnellen durch kräftiges Zucken des ganzen Körpers, starken Nackendruck, unterstützt durch rythmisches Strampeln mit Armen und Beinen und durch ebenso rythmisches Freudengeschrei, schnellt das Kind um die Hälfte seiner Körperlänge von der Stelle. Durch Seitwärtsrollung kommt es auch in die Bauchlage, und da beginnt

das Kriechen,

bei welchem bald große Geschicklichkeit und Schnelligkeit entwickelt wird. Im Schritt, Trab, Galopp geht es, mit Ausfeuern, Bocken, mit Umfallen und zur Seite kugeln. „Fritzchen, nicht kriechen, du scheuerst deine Strümpfe durch.“ O ihr unverständigen Mütter, die ihr aus Denkträgheit euren Kindern das Jugendspiel verkürzt, das die Grundlage für eine gesunde körperliche Entwicklung abgeben soll! Macht Fritzchen doch besondere Knieschützer! Am besten natürlich ist's, ihr laßt ihn mit bloßen Knien frei, so bringt sich alles von selbst ins Geleise. Die Haut wird durch die stete Berührung mit dem Boden bald so widerstandsfähig, daß ihr aller Sorge enthoben sein könnt. Und ein Splitterchen bringt das Kind noch nicht um. Was das Ästhetische betrifft: Wann hat das Kind reine Hände? Die nicht waschbaren Kleider sammeln bekanntlich viel mehr Schmutz als die bloßliegenden Körperteile, die jeden Augenblick gewaschen werden können.

Gegenüber den schwachen Armen und Beinen ist der Kopf mit den kräftigen Nackenmuskeln ein bemerkenswertes Organ zu körperlicher Tätigkeit. Bei den Versuchen, aus der Rückenlage durch Hintenüberdrücken des Kopfes sich auf ihn zu stützen, war zu beobachten, wie viel besser er sich zum Stützen eignet als die schwachen Ärmchen, die nur wenig länger sind als er. Die stets zappelnde, krallende, weiche Hand ist auch als Stützfläche noch kaum zu gebrauchen. Ebenso wie in der Rückenlage wird auch in der Bauchlage der Kopf als

Stützorgan benutzt. Von zweieinhalbjährigen Zwillingen sah ich in großer Nackenkraft und Sicherheit folgende Übung ausführen. Das Gesicht dem Boden zugekehrt, stützten sie sich auf Kopf und ein Bein, während das andere Bein und die Arme schräg aufwärts in Richtung des Körpers gestreckt wurden. (Brücke in Bauchlage.) Daraus entwickelt sich dann leicht das Kopskegelschießen (Heisterkopf, Kobolske, Purzelbaum). Die beiden eben angeführten Bodenkünstler machten das in der Weise, daß aus dieser Brücke in Bauchlage der Kopf auf die Brust gedrückt wurde und der Nacken schon fast den Boden berührte, bevor die Beine ihn verließen. Macht das Kind die Übung ohne Nackenbeuge als Kopfstand mit anschließendem Fall auf den Rücken wie beim Überklettern der Box, so ist der Fall etwas schwerer, weil aus größerer Höhe, aber die Füße berühren den Boden eher als der übrige Körper (Brückenhaltung). In diesem frühen Alter ist von einem Weiterrollen vorwärts auf die Füße nicht die Rede, wie auch die Rolle rückwärts noch unausführbar ist. Denn der Rücken kann nicht dauernd gekrümmt gehalten werden, dazu sind die Muskeln zu schwach. Wiederholte Seitwärtsrollung um die Längsachse des Körpers aber macht das größte Vergnügen, besonders wenn's schräg hinunter geht. Wird das Kind in solcher Freiheit gelassen, so kriecht es noch leidenschaftlich mit 6 und mehr Jahren. Dann hat es auch Gelegenheit sich die Welt von unten anzusehen, tut das gründlich und gewinnt damit einen ersten sicheren Standpunkt ihr gegenüber. Die Unterseite des Sofas mit seinen lebendigen Sprungfedern gibt Stoff genug zum Beobachten und Nachdenken, der dröhnende Boden des Flügels erzählt der kindlichen Seele viel gewaltigere Dinge als das Instrument, wie wir es hören.

Liegen dem Kinde bei seiner natürlichen Wanderart Hindernisse im Wege, so wird aus dem Kriechen

das Klettern.

Zu dieser Kunst befähigt das kleine Wesen eine ungemeine Kraft, sich festzukrallen. Hält ihm der Vater die beiden Zeigefinger hin, so klammert es sich so fest, daß es in dieser Lage gehoben, ja geschwungen werden kann. Nicht nur, wenn die Finger wagerecht wie die Reckstange gehalten werden, geschieht das, nein, auch bei senkrechter Haltung langt die Kraft zum Festhalten. Das Kneifen einer kleinen Kinderhand ist schmerzhafter als ein mit dem ganzen Ärmchen geführter Schlag. Die Ängstlichkeit der Eltern verhindert meist, daß das Kind die ihm angeborene Kunst des Kletterns auch wirklich ausüben lernt. „Karlchen, komm runter, du wirst fallen",

„Lieschen, die Stange bricht“. Liebe Eltern, woran sollen denn eure Kinder, ihrem angeborenen Beruf und Recht folgend, das Klettern lernen, wenn nicht an Geländerstangen und Baumästen? Ist es ihnen draußen gestattet, so brauchen sie es nicht an dem gefährlicheren Treppengeländer zu machen oder bringen ihm wenigstens schon die nötige Sachkenntnis entgegen. Im Freien kommt selten ein Unglück beim Klettern vor. Gefährlich ist es freilich, die Kinder in solchen Augenblicken anzurufen und dadurch in Unruhe oder Schrecken zu versetzen, gefährlich bereits, wenn Kinder, in verbotenem Tun begriffen, ihre strengen Eltern zu sehen bekommen. Rosegger erzählt über das Klettern: Er kommt nach längerer Abwesenheit wieder einmal in die Berge, tritt in den Hof eines Bauernhauses und gewahrt auf dem Dache zu seinem Entsetzen ein kleines Kind, das offenbar noch nicht sprechen kann. Es liegt da fröhlich auf dem Rücken und krahlt. Als es den Fremden bemerkt, wird es mißtrauisch. Er winkt der Mutter, die vom Felde kommt, und die Frau erzählt ihm, daß der Kleine regelmäßig aufs Dach klettere. Da fällt dem Dichter seine eigene Jugend ein: Bist du nicht auch ein Waldbauernbub gewesen? Er schlägt sich an die Stirn. So weit hat dich das städtische Leben gebracht, daß du nicht mehr weißt, wie die Kinder in den Alpen aufwachsen! Und dann schildert er, wie er mit seinen Kameraden in der Jugend gespielt hat, welcher Art da ihre Beschäftigungen gewesen sind, über die allerdings der unerfahrene Städter sich zu entsetzen allen Grund hat. — Unsere Möbel sind vielfach nicht so geeignet zum Erklettern wie die Gegenstände in Hof und Garten, an denen sich ein unbeaufsichtigtes Landkind üben darf, aber wie manches Ereignis wird doch erzählt von erkletterten Möbeln, sogar vom erkletterten Büfett oder Schrank. Nun fällt dabei das Kleine auch einmal. O Unglück! „Nie wieder darf das geschehen; Marie, Sie werden sofort entlassen, wenn Ännchen noch einmal klettert.“ Was wäre geschehen, wenn die Mutter den Fall nicht gesehen hätte? Ännchen wäre gleich noch einmal geklettert und hätte sich aus Vergnügen an der Sache von derselben Stelle noch ein paarmal fallen lassen. Über das Herausrollen und -fallen aus dem Bette sind mir von Müttern so viel Tatsachen erzählt worden, daß für mich daraus mit Sicherheit hervorgeht: Wehe tut sich das Kleine bei solchen Fällen meist wenig oder garnicht, es heult aber auch nicht gleich, wenn ihm etwas wehtut, sondern sucht die Schmerzen zu verbeißen, wie wir es bei Landkindern sehen, die wild aufwachsen. Zum Heulen, zum steten

Schmerzempfinden wird es erst durch schlechte Erziehung gebracht. Aus Boß wegen verbotener Tätigkeit, unterdrückter Bewegungstriebe schreit das gesunde Kind viel öfter als wegen Schmerzen.

Nicht nur in den Händen haben die Kinder Kletterorgane, auch die Füße dienen diesem Zweck schon lange, bevor sie zum Gehen taugen. Bedingung ist natürlich, daß die Füße nicht in Schuhe gesteckt werden. Der Daumen des Fußes schlägt mit so großer Kraft im rechten Winkel und darüber nach unten und in Richtung auf den andern Fuß zu um, daß er wie der Daumen der Hand zu fassen imstande ist. Ich habe ein kleines Mädchen an einem eisernen vierkantigen Turngerüstständer in dieser Weise hochsteigen sehen.

Das Klettern entwickelt sich in Freiheit zu einer stolzen Kunst, die mit den Jahren nicht verloren zu gehen braucht. Ihre erste Blüte erreicht sie vielleicht um das 12. Lebensjahr. Der kleine Schiller genießt das Gewitter in den Zweigen eines Baumes, um dem Weltgeist näher zu sein als sonst, und Gottfried Keller entwickelt seine kindliche Philosophie an der Betrachtung der ziehenden Wolken und der fernen weißen Alpenberge, „rittlings auf dem obersten Grate unseres hohen, ungeheuerlichen Daches" sitzend.

Kriechen und Klettern also stellen eine natürliche körperliche Betätigung der Jugend dar, die ihr heute freilich verkümmert wird. Es ist der Weg, auf dem das Kind die Welt kennen lernt, betastend, fühlend, langsam sich bewegend, verweilend. Es studiert dabei die verschiedenen Stoffe, bekommt Gefühl für das Wesen des Stoffes, lernt angenehm und unbequem, weich und glatt, hart und rauh unterscheiden und werten. In der freien Natur auf Berg und Baum ist die Fülle des kennenzulernenden Stoffes so groß, daß sich daraus ein Tast- und Gefühlssinn ergibt für die Menschen, die frühzeitig an diesen Stoffen ihren Körper entwickeln. Das ist nichts Kleines. Man sehe die körperliche Entwicklung des Wilden oder die des Alpenbewohners. Auch der beste Alpinist kann des Führers nicht entbehren, der mit der Kunst des Kletterns erwachsen ist. Jener besitzt ein hohes Können, während dieser Instinkt hat. Damit sind wir aber wieder an der Grenze des Körperlichen und Seelischen. Mit diesem Einfühlen in den Stoff erwächst die Beobachtungsgabe überhaupt. Kriechen und Klettern sind somit auch eine philosophische Kunst. Ein ahnendes, spürendes Nachdenken, bei welchem der junge, fühlende Körper und die jugendlich lauschende Seele zusammenarbeiten, ist ihr eigen. Der in wilden, jubelnden Kraftäußerungen sich gebende Körper des Kindes ist hier zum Stillhalten gezwungen

und schwelgt bei dieser Ruhe oder leichten Arbeit, die doch nicht nur spielerisch ist, sondern den ganzen Körper verantwortlich regiert, im Wohlgefühl der eigenen Kraft. Eine unbeschreibliche Harmonie des Muskelgefühls, eine künstlerische Läuterung des Körpers ist die Folge dieses Aufwachsens im Klettern und Kriechen in Freiheit. Welcher Riesenleistungen ein so gebildeter Körper fähig ist, zeigt wieder Rosegger u. a. an der Gestalt eines sehr fetten Menschen, der mit seinem Körper Bumerang*) spielt und beim Tanzen die Decke des Saales mit seinen Schuhnägeln zerstampft. — Das Kriechen ist der Weg der Naturerforschung im Kleinen. Eine unendliche Welt erschließt sich da den Kindern, an der wir meist achtlos vorübergehen. Da bildet sich der künftige Naturforscher, Techniker. Wie anders das seelische Leben des Kindes in den Zweigen des Baumes. Der Blick vom schwanken Zweige durchs Grün in das Himmelsblau erreicht auch den unendlichen Horizont, den das Kind seiner Kleinheit wegen nur sehr selten zu sehen bekommt, viel seltener jedenfalls als der Erwachsene. Man mache einmal den Versuch, einen bekannten Weg mit schöner Weitsicht auf diesen Blick hin zu prüfen von der Höhe der kindlichen Augen aus, und man wird staunen, wie stark sich schon das Bild nach einer geringen Senkung des Kopfes verändert. Wie gemütlich klein aber ist das Sehfeld von Kinderaugenhöhe aus! Der Blick aus der Baumhöhe ins Weite verbindet das Gefühl des Kletterstolzes mit dem der Überraschung vor der blauen Ferne, der Ehrfurcht vor dem Unendlichen. Und wie so ganz anders duftet der blühende Baum, wenn man in seinem Wipfel hängt, als wenn man an ihm vorbeigeht oder auch unter ihm ruht. Nirgends träumt das Kind so reich als im Baume. Da bildet sich der künftige Künstler, und ein Schatz von Schönheit sammelt sich dort, den keine Unrast des Lebens ganz vertilgen wird. „Wie oft bin ich, wenn der Sturm in den Bäumen rauschte, hinaufgestiegen in eine hohe Tanne, um mich, die Arme fest um den rauhen harzigen Stamm geschlungen, das Herz gepreßt von Angst und unsäglicher Seligkeit, hin- und herschleudern zu lassen vom Winde", erzählt Franz Ralff in der Chronik der Sperlingsgasse. Welche wunderbaren Träume werden in den alten Nestern im schwanken Nußbaumgezweig gesponnen! „Ein Hauptstudium der Jugend sollte sein, die Einsamkeit ertragen zu lernen, weil sie eine Quelle des

---

*) Das Wurfholz der Südseeinsulaner, das in die Hand des Werfers zurückkehrt.

Glücks, der Gemütsruhe ist", sagt Schopenhauer. Beim Klettern lernt man das. Schafft, ihr Eltern, der Jugend diese Freiheit!

Ein Versuch, das Mechanische der kindlichen Bewegungen abgesondert vom Beseelten darzustellen, kann nie ganz gelingen. Das körperliche Leben und die Seele sind beim Kinde noch eins. Das Klettern, die Kunst des Einfühlens, Forschens ist nur die eine Seite der kindlichen Tätigkeit. Bewegung, jubelnde, unbändige Bewegung stellt einen Hauptteil seines körperlichen Lebens dar wie stillere oder lautere Freude den Hauptteil seines seelischen Lebens. Beide entspringen derselben Quelle, dem kindlichen Kraftüberschuß. Er ist das Hauptkennzeichen aller kindlichen Körpertätigkeit. Uns erscheint es so, als verbrauche das Kind überflüssig viel Kraft, als habe es einen Überschuß davon. Wenn es eine kurze Strecke gehen soll, springt, tanzt und läuft es hin und zurück und verbraucht sehr viel mehr Kraft, als zu dem bestimmten Zwecke nötig gewesen wäre. Uns Erwachsenen erscheint das als Überfluß, für die Kinder ist es aber das Notwendige, das zum Wachstum Nötige. Das Kapital an Gesundheit, Kraft und Temperament, das der Erwachsene später in seinem natürlich entwickelten Körper besitzt, wird allmählich aufgespeichert durch die immer wiederholte Körpertätigkeit in der Jugend. Jeder durchtobte Jugendtag heißt vergrößertes Kapital, von dem einmal auch Zinsen einkommen werden. Zu den Ursachen für Kurzlebigkeit, frühzeitigen Kräfteverfall wird man auch mangelnde Jugendfreiheit rechnen dürfen.

Was kann uns Ältere nicht die einfache Tatsache des Kraftüberschusses lehren! Unzählige Male ausgesprochen, geschrieben, gelehrt und immer wieder vergessen: Das Glück liegt nicht außer, sondern in Euch! Wie außerordentlich tief und wahr Schopenhauers Betrachtungen über die menschliche Lebensrechnung auch sind, in dem einen Punkte bedürfen sie der Ergänzung. Glück ist nicht das Fehlen des Schmerzes, sondern ein positives Gut. Er gibt es nur für die schöpferischen Kräfte zu, während doch die Jugend uns lehrt, daß auch in dem Ausströmenlassen körperlicher Kräfte — und man kann hinzufügen: aller seelischen und geistigen — das höchste Wohlgefühl und Glück liegt, also in jeder nicht erzwungenen Arbeit. Wohl zu scheiden von diesem natürlichen Glücksgefühl ist das durch reizende Genüsse hervorgerufene. Jean Paul sagt kurz und bündig in der Levana: „Genüsse geben kein Paradies, sondern helfen es nur verscherzen". Der verhängnisvollste Irrtum, in jungen Jahren das Glück in Rauschgiften zu suchen. Damit wird das Glücks-

kapital angegriffen, und wer das erst angebrochen hat, ist reinen, vollen Glückes nie mehr fähig, der muß mit Geld und immer wieder Geld nach dem kümmerlichen Ersatz des Glückes zu jagen suchen.

Hier in der Jugend haben wir das Bild der Fröhlichkeit und sehen ihre Quelle im Kraftüberschuß. Welche Tobsucht steckt nicht schon in dem Körper des Kleinsten, wenn er einmal, von Windeln befreit, strampeln darf! Die Mutter muß sich vorsehen, daß er ihrem schützenden Arm nicht entschlüpft, wenn das oben beschriebene Schnellen und Rückwärtsschlagen losgeht. Was für ein Rutschen und Rollen, und wenn nun gar die Beine erst tragen, was für ein Springen, überkugeln, Rollen, Klettern, Tanzen! Wer plötzlich nach langen Jahren wieder einmal Gelegenheit zu solchen Beobachtungen hat, wird staunen, wessen diese jungen Körper fähig sind. über die Ausführung kindlicher Bewegungen ist es oft schwer Klarheit zu gewinnen. Ich trieb vor einer Turnstunde einen Schwarm von Quintanern von den Reckstangen. Ein Kleiner, gerade im Stütz auf hoher Stange, machte Flanke über sie, schloß eine halbe Drehung um den stützenden Arm und Bauchwelle an und setzte dann harmlos davon. Welcher ausgebildete Turner macht ihm das nach?

Vor allem besitzen die Jungen ein Turngebiet, das die Alten mit Recht vernachlässigen,

das Ringen.

Oft ist es ein kunstvoll listiger Kampf, oft ein halbes Spielen, das in Tanzen übergeht. Das spielende Ringen, das Balgen ist die Haupttätigkeit der temperamentvollen Art gegenüber dem nachdenklichen Klettern. An ihm können wir für das Turnenlehren den wichtigsten Grundsatz lernen, nämlich was das Gernetun für eine Bedeutung hat.

Die Freude, die eine übung erregt, ist ihr Wertmesser.

Für den Erwachsenen ist Ringen die ungesundeste Körperbetätigung, die es gibt. F. A. Schmidt weist in dem angeführten Buche S. 264 darauf hin, daß die meisten Athleten schließlich an Herzleiden zu Grunde gehen. Das Ringen der Erwachsenen kann also unmöglich eine von der Natur gewollte Körperbetätigung sein, und daß dem so ist, lehrt uns sofort die Betrachtung des Seelischen, das mit ihm verbunden ist. Nur als Sport, und zwar einer, der oft bei Ausübenden wie Zuschauern die übelsten Instinkte entfesselt, kann es öfters betrieben werden, denn im Naturzustande bedeutet es bei Erwachsenen eben Kampf, der die wildesten Leidenschaften entflammt und zur Vernichtung führt, jedenfalls in regelmäßiger

Wiederholung nicht denkbar ist*). Der Mensch im Naturzustande ringt, soviel sein Körper danach Bedürfnis hat, und so lange ist das Ringen auch Spiel. Bei dieser Körpertätigkeit sehen wir also deutlich den Zusammenhang zwischen Körperlichem und Seelischem.

Zum Tanze der Kinder gehört der Gesang. Am natürlich aufwachsenden Kinde sieht man noch jene Uranfänge und jenen Zusammenhang der Künste, von dem uns die historische Forschung erzählt; Dichtung, Musik, Tanz, dramatisches Spiel eins! Jedes von höherer Kultur noch nicht verdorbene Volk besitzt diese Gesamtkunst bei den Erwachsenen wie bei Kindern. Ist durch die Kultur eine Trennung der Künste eingetreten, so droht die Gefahr, daß die Künste Vorrecht weniger werden. Wir Deutsche haben ja das Traurige erlebt, daß die entarteten Einzelkünste zu den schlichten Menschen gekommen sind und die natürliche Kunst verdrängt haben. Zur Einzelkunst gehört immer höhere Ausbildung. Da sie naturgemäß selten ist, so bedeutet Verlust jener Gesamtvolkskunst unersetzlichen Verlust an Menschentum überhaupt. Wenn unsere Bauern nicht von der entarteten Stadtkunst befreit werden und ihre Volkskunst wiedererhalten, so wird es mit unserem Volke immer mehr bergab gehen.

Eine genau getrennte Darstellung der Körpertätigkeiten des Kindes hat keinen Wert, weil sie ja selten ganz allein vorkommen, eine in die andere übergeht. Das Kriechen und das einfachste Klettern tritt zurück, sobald die Beine die beherrschenden Bewegungsorgane werden. Das Klettern ist eine Einsamkeitskunst, Ringen und Laufspiel sind nur in Gesellschaft möglich. Das kindliche Ringen ist genauerer Untersuchungen noch nicht gewürdigt worden und wäre ihrer wohl wert. über Laufspiele zu sprechen, scheint im Zeitalter des Sports auf den ersten Blick müßig, aber auch auf diesem Gebiete hat man das natürliche Gut der Kinder noch nicht völlig kennen gelernt.

Ich sprach davon, daß der Grundsatz „vom Kinderspiel ausgehen" außer bei den Turnspielen in unserm Turnlehrplan nur eine sehr geringe Rolle spiele. Für die beiden ersten Turnjahre finden sich in den Lehrplänen die Nachahmungsübungen: Wie macht der Schreiner, Schneider, Schlosser, Schuhmacher, Faßbinder, Weber, Müller, Seiler, die Strickerin, der Maurer und Zimmermann, der Musikant, der Jäger, die Eisenbahn, der Bauer, der Soldat, der

*) Außer, wenn Alkohol im Spiel ist, s. Rosegger, Waldschulmeister S. 107.

hüpfende und fliegende Vogel, der Frosch, das Pferd? Diese Übungen werden als zwanglose Freiübungen betrachtet, und auf der Mittelstufe treten die bekannten Freiübungen an ihre Stelle. Ein richtiger Anfang findet damit eine falsche Fortsetzung, aus natürlichem Spiel wird langweiliges, seelenloses Körperbewegen. Aus dem natürlichen Turnen der kleinen Kinder, aus ihrem Spiel, Kriechen, Klettern, Ringen, wie ich es geschildert habe, läßt sich eine Menge von Turnübungen ableiten, die den Kindern Freude machen und andererseits gerade die Lücke füllen, die im heutigen Turnplan sich findet. Gerade die leichten, große Muskelgebiete des Körpers gleichzeitig anregenden Geschicklichkeitsübungen fehlten bisher beim Turnen in der Halle. Das einzige Turngerät für diese Übungen ist der Boden, zu dem in der Turnhalle noch zuweilen die glatte, staubfreie Ledermatte kommt.

Ich fasse sie alle zusammen unter dem Namen

Bodenturnen.

Ihre Darstellung ist einer besondern Arbeit vorbehalten.

Druck von Bernhard Hendel, Zoppot.